

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
für die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärtsige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
ohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 39.

Dienstag, den 2. April 1918.

26. Jahrgang

Ein kraftvoller deutscher Frieden.

Hindenburg an den Reichstagspräsidenten.

Berlin, 1. April. (W. B.) Generalfeldmarschall v. Hindenburg antwortete auf das Telegramm des ersten Vizepräsidenten des Reichstages Dr. Baasche folgendes: „Für die Worte der Anerkennung und des Dankes, die Euer Hochwohlgeboren namens des Reichstages an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Die Liebe zu Kaiser und Reich, das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen und die Unverföhnlichkeit unserer Gegner verleihen unseren Heldenöhnen unwiderstehliche Kraft. Der Britte und der Franzose dürfen nicht glauben, daß die neuen Blutopfer, die sie uns aufopfern haben, umsonst gebracht sein sollen. Mit der Armee weiß ich, daß der Reichstag diesen Wunsch der Tapferen hier vorn, der besten Söhne des Volkes, versteht, und auch sein Recht für einen kraftvollen deutschen Frieden eintreten wird, der allein uns fortan vor dem Kriege verschonen kann. Ihrem hochverehrten Präsidenten, Excellenz, wünsche ich meine besten Wünsche für seine baldige Genesung zu übermitteln.“

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Durchbruch erreicht.

Bern, 1. April. (W. B.) Das „Bern. Tabl.“ vom 30. März schreibt über die zweite Phase der Schlacht im Westen: Mit der Ausräumung des alten Sommeschlachtfeldes durch die vorkommenden Deutschen war der erste Akt des weltgeschichtlichen Dramas im Westen abgeschlossen; der Durchbruch mit Eroberung sämtlicher Schützengrabenstellungen der Engländer ist tatsächlich erreicht. Das halbe englische Heer ist geschlagen, mächtige Teile des französischen sind mit in den Kampf hineingerissen worden. Es ist ein achlungswerter Anfangserfolg. Wenn man die bescheidenen Gewinne der Engländer und Franzosen in ihren lang vorbereiteten, mit anerkannter Hartnäckigkeit durchgeführten Angriffen der drei Jahre damit vergleicht, muß man staunen, auch die Erinnerung an die so oft wiederholte Behauptung, ein Durchbruch an der Westfront sei unmöglich, noch zu lebendig, um die unglaubliche Leistung der Durchbruchschlacht nicht zu werten.

Indessen stehen wir vor einem Angriff, dessen Dauer noch gar nicht abzusehen ist. Die weit vorgeschobten Ziele sind nicht in einem Tage, nicht in einer einzigen Unternehmung, die sich erst über 100 Kilometer einer 500 Kilometerfront erstreckt, zu erreichen. Dessen muß man sich immer wieder bewußt sein, wenn die Entschcheidung nicht so rasch fällt, wie ungeduldige friedenssehnsüchtige Menschen erwarten. Die englische Front machte eine Schwankung, sie legte sich quer vor ihre Hauptrückzugsstraße nach Abbeville—Calais und läßt Paris, das die Engländer ursprünglich verteidigen sollten, rechts liegen. An ihrer Stelle übernahmen die Franzosen die verlassene Front bis über Montdidier hinaus mit der Bestimmung, den vermuteten Vorstoß auf Paris zu verhindern. Daß die Franzosen den Ernst der Lage nicht verkennen und ihnen eine Abnung aufdämmert, die Engländer seien in der Truppenführung den Deutschen unterlegen, geht aus den beginnenden Befehlsverschiebungen hervor. Marschall Haig wußte sich jetzt die Demütigung gefallen lassen, in der Person des Generals Fayolle, der bei Montdidier zu führen scheint, einen Beitrag zu erhalten.

„Wir erhielten einen schweren Schlag.“

Bern, 1. April. (W. B.) Der zuverlässliche Ton, den die englische Presse vorige Woche dem großen Angriff gegenüber anschlug, ist in den vorliegenden konservativen Montagsgazetten (liberale sind noch nicht eingegangen) einem Tone erheblicher Niedergeschlagenheit gewichen. Die „Times“ schreiben: Die Welt steht sich heute einer besonderen Krisis in ihren Geschicken gegenüber, und auf diesem Lande ruht die ganze Schwere des Kampfes. Die britischen Völker sind sich heute voll bewußt, daß die Lage heute ernst, ja kritisch ist. Aber sie sehen den Tatsachen gerade in die Augen. Sie hatten gehofft, daß ihre großen Anstrengungen dem erwarteten Ansturm des Feindes schneller und vollständiger ein Ziel setzen würden. Gerade die Größe dieser Anstrengungen macht den Rückzug jetzt mehr enttäuschend als in den Herbstmonaten 1914, doch wir wollen die Lage in unserer nüchternen und praktischen Art ansehen. Wir erhielten einen schweren Schlag und wissen es, aber wir fühlen, daß es noch ärgerlicher wäre, ihn zu überstreben als ihn zu verkleinern. Wir haben volles Vertrauen in das Heer, in die allen französischen Waffengefährten von der Marne und die anderen Helfer von jenseits des Ozeans. In einem zweiten Vellaussage heißt es: Die Tatsache läßt sich nicht verbergen, daß die Deutschen die Verleumdungslinie, die wir beim Beginn der großen Schlacht am Donnerstag hielten, glatt durchbrechen. Das Ziel dieses reizenden und starken Vorgehens ist offenbar der große strategische Punkt Amiens, und obwohl dieser noch ferne liegt, ist die Lage hinreichend ernst, um dieser Katastrophe entgegenzusehen. Der Fall von Amiens könnte dreifache Folgen haben. Er versetzt den Feind in die Lage, unsere nördliche Linie zu bedrohen, er hülfe ihm, auf die Kanalhäfen vorzugehen, und er gefährdete die Sicherheit von Paris ernstlich.

Wise Vorahnungen in England.

Basel 1. April. Die Beschießung von Paris durch die weittragenden Geschütze erweckt in der „Times“ unangenehme Vorahnungen. Das Blatt gibt den Rat, die Sache ernst zu nehmen. Paris habe bereits die Entdeckung machen müssen, daß der Feind über eine Entfernung von 60 bis 70 Meilen schießen könne, und man dürfe ganz sicher sein, daß die Küste des unerreichbaren England bald erfahren werde, was die neuen Kanonen leisten können.

Die Verheerungen in Paris.

Genf, 1. April. Die Verheerungen in Paris durch Treffer des Krupp'schen Ferngeschützes müssen nach den vorliegenden Depeschen während der letzten 48 Stunden an Umfang und Gründlichkeit die vorangegangenen Schäden übertroffen haben.

Auch Dünkirchen unter Fernfeuer.

Genf, 2. April. Die Hafenstadt Dünkirchen hat in der vorigen Woche unter einer Beschießung durch Ferngeschütze schwer gelitten, namentlich das Hafenviertel.

Vor Amiens.

Berlin, 2. April. Die deutschen Truppen stehen ungefähr 16 Kilometer von Amiens in erbittertem Ringen.

Drei neue englische Kriegsgeschütze erbeutet.

Hart trifft die Engländer neben dem Verlust unschätzbaren Kriegsgüter vor allem die Einbuße an schwerer Artillerie. Drei der schwersten Kaliber

(183 Zentimeter) neuester Konstruktion sollte eine vollständige Haubitzenbatterie fielen im Holmowalbe den Deutschen unverfehrt in die Hand. Die Engländer hatten diese wertvollen Geschütze nicht mehr sprengen können. In der Mulde von Castris nahmen die Deutschen ein Duzend 24 Zentimeter-Geschütze mit noch vorhandenen Aufsätzen und Verschlüssen. Weitere zahlreiche schwere Geschütze wurden bei Auvillers erobert. Nördlich von Aubigny fanden die Deutschen mächtige Munitions-Depots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Abzeichen bemalte Lastautos nun auf allen Straßen deutsche Munition auffahren. Auch die vielfach erbeuteten Feldlokomotiven und Loren laufen im Dienst des deutschen Munitionsnachschubes. Nur ein völlig geschlagener Gegner überläßt so wertvolles Material dem Feinde.

Vom U-Bootkrieg.

23 000 Tonnen.

Berlin, 29. März. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere Unterseeboote sieben Dampfer von etwa 23 000 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Immer wieder aus Geleitzügen.

Berlin, 1. April 1918. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Benninger, hat im westlichen Teil des Adriatischen Meeres 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen aber 22 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Fünf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lady Cory-Bright“ (2516 T.) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitsstyp von etwa 5500 T., ein mindestens 7000 T. großer bewaffneter Dampfer und ein Tankdampfer. Der Segler war der französische Raabkuner „Fleur“. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 30. März. Amtlich wird verlautbart:

An der Piaveinsel Papadopoli wiesen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab.

Auch sonst war die Gefechtsstätigkeit im Südwesten lebhafter. Der Chef des Generalstabes.

Großes Hauptquartier, 30. März. Amtlich. (W. B.)

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Sogar neutrale Städte.

Am 28. März haben feindliche Flieger die Stadt Luxemburg angegriffen. Außer starkem Häuferschaden sind bisher zehn Tote gemeldet. Unter ihnen befindet sich ein deutscher Soldat.

Offenbar hat da wieder ein englischer Fliegeroffizier den unerreichten Hochstand der englischen Bildung zu erkennen gegeben, indem er Luxemburg für deutsch hielt.

Die Weßdemokraten für den Zarismus.

In Lausanne erscheint seit kurzem ein neues Wochenblatt in französischer Sprache, „L'Ukraine“, das u. a. zu melden weiß, von London und von Paris aus bemühe man sich, den Zarismus wieder herzustellen. Zu der dafür wirkenden Londoner Gruppe gehörten der bekannte englische Großindustrielle Bickers und Dalowitzki, der frühere Vertreter der Petersburger Pressagentur, jetzt bei Reuters als Korrespondent für russische Berichte angestellt. Der Pariser Gruppe sollen der Credit Yonnais, Jewolsti, der frühere russische Botschafter in Paris, der russische Militärattaché Ignatiou und General Janlewitsch angehören. Auch Grafin Wendendorff, die Witwe des früheren russischen Bot-

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe.
Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Wahrung ist, daß jetzt England den Hunger am eigenen Leibe bitter zu spüren bekommt:

„Hier fängt es, Gott sei Dank, an, mit der Befruchtung mäßig zu werden. Butter und Zucker gibt es schon lange nicht mehr, Marmelade, Fett immer feltener, ebenso Rauchwaren, Streichhölzer. Alles rationiert und nur zu gleich abgemessenen kleinen Teilen durch unsere Nahrungsmittelkommissionen zu beziehen für teures Geld. Die Getränkelieferung ist bereits geschlossen: Bier (was hier so genannt wurde) und Wein (der zuletzt sündhaft teuer war) sind also nicht mehr zu kaufen.“

Die Fleischlieferung hat unser Fleischer, wie ich heute hörte, gekündigt. Im Nachbarlager sollen sie schon seit einigen Tagen (seit 1. Januar) kein frisches Fleisch mehr erhalten haben, aber noch Büchsenfleisch haben. Hier ist es ziemlich kalt, meist unter Null, öfter aber ist Kohle nicht zu kaufen, dann ist der Aufenthalt in dem ohnehin sehr lustigen Sommerhäusern sehr unbehaglich.“

Wie dieser tapfere deutsche Offizier, werden alle unsere Gefangenen in England denken, denn die Not in England bedeutet den Weltfrieden.

Das letzte Aufgebot.

Eines der bedeutendsten Gemälde des Altmeisters Franz von Defregger führt den Namen „Das letzte Aufgebot“. Es ist geschaffen zur Jahrhundertfeier des Heldentums der Tiroler im Jahre 1809 gegen die Truppen des ersten französischen Kaiserreichs.

Da sehen wir nun die Tiroler Bevölkerung jeden Alters und Geschlechts, die auf den Ruf Andreas Hofers hin zu den Waffen gegriffen hat, um in dieser Schicksalsstunde der Tiroler Freiheit, an der Abwehr der welschen Eindringlinge mitzuwirken. Da schreitet, gebeugt schon von der Hitze der Jahre und hartem Kampf mit den Gewalten der Natur, der weißhaarige alte Tiroler Bauer, die schwere, von den Vätern ererbte Streitaxt geküsst, einher neben dem kaum dem Anabenalter entwachsenen, noch bartlosen jungen Burshen; der Schmied ist von seinem Amboß herbeigeeilt, um sich dem Befreiungszuge anzuschließen, gemeinsam mit den tapferen Frauen des Landes, die durch die Stunde der Gefahr gewachsen, auch ihre Kraft in der Zeit der Not dem geliebten Vaterlande zur Verfügung stellen wollen. Alle Stände und Berufe sieht man vertreten und todesmutig, den ruhigen Ernst der Stunde in den Zügen, aber voller Gottvertrauen schreitet der Zug einher.

In einer gleichen Schicksalsstunde befindet sich jetzt unser Vaterland. Auch an uns ergeht jetzt das letzte Aufgebot. Nicht mehr wie früher, als es geordnete, stehende Heere noch nicht gab, sollen wir Tüchteleien dem Vaterlande unser Leben und Blut zur Verfügung stellen. So viel verlangt man von uns nicht. Wir sollen nur unser Gut darbringen und auch dies nicht, ohne daß uns das Reich dafür eine vollwertige Gegenleistung gibt, indem es unser Schuldner werden und unser Darlehen dazu noch hoch verzinsen will.

Im Osten ist der Ring gesprengt, mit dem häßlicher englischer Krämergeist uns zu ersticken und unsere Lebensader abzubinden unternahm. Diese Absicht ist elend mißlungen. Aber im Westen ist der Ansturm der Feinde noch nicht gebrochen. Durch Amerikas Beitritt und Hilfe ermutigt, wollen unsere Feinde dort nochmals mit allen Mitteln das versuchen, was Rußland mißlang, Deutschland zu demütigen und seine wirtschaftliche Kraft auf Jahrzehnte lähmzulegen. Sie wollen unbeschränkt durch die bisherige Kriegsgeschichte, an dieser Front nochmals alles auf die letzte Karte setzen, um wenigstens hier den Krieg zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Hierbei spekulieren unsere Feinde, auch dies zeigten die Ereignisse des letzten Winters zur Genüge, darauf, daß die Einigkeit im Innern, die Deutschland drei Jahre lang beschützte, dem Ansturm von vier Fünfteln der Menschheit die Stirne zu bieten, in Trümmer gehe und unserem siegreichen tapferen Heere ein weiteres Ausweichen durch inneren Zwist unmöglich gemacht werde.

Sie sollen sich täuschen: Wie einst beim Tiroler letzten Aufgebot ein Jeder, ob Mann oder Frau, ob arm oder reich, ob jung oder alt, zu der ihm nächsten Waffe griff und dem allgemeinen Zuge zur Rettung des Vaterlandes sich anschloß, so wollen und müssen auch wir bei dem nunmehrigen letzten Aufgebot, das durch die 8. Kriegsanleihe an uns ergeht, alle unsere Kräfte, was eben verfügbar ist, dem Vaterlande treuherzig zur Ermöglichung eines weiteren siegreichen Widerstandes anvertrauen.

Beteiligen wir uns alle bei diesem Aufgebot, bleibt keiner, der opfern könnte, zurück, so wird die von den verblendeten feindlichen Machthabern auch jetzt schon mühsam zurückgehaltene Friedenssehnsucht ihrer Völker sich nicht mehr unterdrücken lassen, sie werden einsehen, daß ein weiterer Kampf für sie aussichtslos ist und dieser Einsicht folgend wird dann auch bald im Westen und auf den anderen Kriegsschauplätzen endlich das harte Ringen ein Ende nehmen und wieder Frieden eintreten in Deutschlands Gauen.

Darum auf zum letzten Aufgebot, zur 8. Kriegsanleihe! P. B.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 2. April 1918.

Das Osterfest hat uns die erwartete Frühjahrswitterung noch nicht gebracht. An beiden Tagen herrschte ein ziemlich bedeckter Himmel mit mäßig warmer Temperatur. Zahlreiche Spaziergänger haben dennoch ihre Osterstimmung sich nicht nehmen lassen und wanderten hinaus ins Freie. Allerdings herrschte die warme Schutzkleidung noch überwiegend vor, jedoch hatten sich vereinzelt auch bereits einige sommerliche Toiletten herausgewagt. Der Fremdenverkehr aus den benachbarten Städten war ein ungemein reger. Die Straßenbahn, jetzt das einzige Verkehrsmittel am Sonntag, war trotz des beschleunigten Verkehrs nicht imstande, die Obergänge alle aufzunehmen. Im Allgemeinen lag der Osterstimmung im Hinblick auf die übermenschlichen Leistungen unserer Truppen einem unverdrossenen Gegner gegenüber in diesen und noch kommenden

Tagen ein tiefer Ernst aber auch zuversichtliche Hoffnung zu Grunde.

** Margarine-Ausgabe. Am Donnerstag kommen auf den Kopf der Bevölkerung 70 Gramm Margarine zur Verteilung.

** Besitzwechsel. Das Wohnhaus des Privatiers Herrn Gg. Seiger ging für den Preis von 29000 Mk. in den Besitz des Herrn Gutschlagers Slerk über. — Die Allgemeine Ortskrankenkasse Schierstein erwarb das Frommel'sche Wohnhaus Wbstr. 2 zum Preise von 15000 Mark.

** In den nächsten Tagen wird hier die Kollekte für den Gustav-Adolfs-Verein abgehalten werden. Der ev. Kirchenvorstand hat mit der Einsammlung Frau Kuhlenbeck Wwe. betraut.

* (W. B.) Einstellung des Paketverkehrs nach Westen. Aus Anlaß der Kampfhandlungen muß der Privat-Paket- und der private Feldfrachtlieferverkehr von der Heimat zur Westfront bis auf weiteres eingestellt werden. Dasselbe gilt für den Versand von Päckchen. Privatsendungen von Paketen und Gütern können einweilen nicht angenommen werden.

* Ärztliche Milchallergie. Eine für Krankenkassenmitglieder wichtige Entscheidung ist kürzlich vom Reichsoberverwaltungsamt gefällt worden. Einem Krankenkassenmitglied war vom Arzt ein Uter Milch verordnet worden, zu welchem Zweck eine Bescheinigung ausgestellt werden mußte, die mit 3 Mk. berechnet wurde. Die Krankenkasse lehnte sowohl die Gewährung der Milch als auch die Erstattung der vom Mitglied an den Arzt gezahlten 3 Mk. ab, unter der Begründung, die Milch komme nicht als Heil-, sondern als Stärkungsmittel in Betracht. Das Mitglied wandte sich an das Reichsoberverwaltungsamt und, als dieses der Ansicht der Kasse beipflichtete, an das Reichsoberverwaltungsamt, das dem Mitglied recht gab und die Angelegenheit dem Reichsoberverwaltungsamt zur grundsätzlichen Entscheidung unterbreitete. Die Entscheidung lautet: die Milch ist im vorliegenden Fall als Heilmittel anzuspochen, die Kasse habe nicht nur die Kosten dieses Heilmittels, sondern auch die Kosten zu seiner Erlangung, also die 3 Mk. für das ärztliche Attest, zu tragen; denn diese Ausgabe falle mit unter die ärztliche Behandlung, da das Mitglied zum Bezug der Milch eine Milchkarte haben mußte, die ohne ärztliche Bescheinigung nicht zu erlangen war.

* „Ihr klagt über die vielen Steuern? Unsere Trägheit nimmt uns zweimal soviel ab, unsere Eitelkeit dreimal soviel und unsere Torheit viermal soviel“, sagt der Erfinder Benjamin Franklin in seinem Buch: „Der Weg zum Reichtum“. Der Grundfehler des Menschen ist die Trägheit; denn sie untergräbt in vielerlei Formen unser Wohlbefinden, unsere Existenz. Wir Deutsche sind ein arbeitsames Volk, das sich durch rastlose Arbeit zu Wohlstand emporgearbeitet hat, den unsere Feinde uns neiden. Aber wir sind oft träge und lau gewesen in der Erfüllung unserer Staatsbürgerpflichten, und diese Trägheit ist uns schon teuer zu stehen gekommen. Wenn wir jetzt träge sind in der Werdearbeit für die Kriegsanleihe, wenn wir nicht mitarbeiten, daß wir die 8. Geldschlacht gewinnen, dann kostet uns diese unsere Trägheit und Torheit sehr viel, denn dann wird uns der Endsieg entzogen: und als Besiegte würden wir Steuern zu zahlen haben, über die mit Recht zu klagen wir alle Ursache hätten.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe haben erhalten: die Gendarmen-Wachmeister Örtling in Schierstein, Köppel in Bleibitz und Möller in Dohheim.

* Höchst a. M., 1. April. In der Nacht zum Ostermontag wurde hier ein schwerer Raubmord verübt. Der 31jährige Heizer Leonhard Fuchs, geb. in Jandt (Bayern), ist seit längerer Zeit im „Höfner Brauhaus“ beschäftigt und hatte sich Samstag Abend, nachdem er im Maschinenraum die ihm obliegenden Arbeiten vollendet hatte, zur Nachtruhe in einem über dem Ofen befindlichen Raum niedergelegt. Hier wurde er im Schlafe überfallen und durch mehrere wuchtige Hammerschläge auf den Kopf, die die Schädeldecke vollständig zertrümmerten, ermordet und vollständig ausgeraubt. Der Ermordete, der Kriegsbeschädigter ist, hatte am Samstag seine Invalidenrente und seinen Lohn erhalten und führte insgesamt eine Summe von 5—600 Mark bei sich. Diese ist ihm geraubt worden. Als Täter ist der vielfach vorbestrafte Peter Ludwig Rennow, geboren am 26. Januar 1889 in Münster i. L. verdächtig. Dieser war bis vor kurzem im Brauhaus als Heizer angestellt, wurde aber entlassen und trieb sich seitdem in der Umgebung von Höchst umher. Er hat in den letzten Nächten wiederholt bei Fuchs im Maschinenraum genächtigt und ist auch Samstag Abend gesehen worden, als er den Raum des Brauereigrundstücks überleiterte. Seit der Mordnacht ist er verschwunden. Rennow wußte, daß der Ermordete kein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte und hatte auch Kenntnis, daß Fuchs am Samstag Rente und Lohn empfangen hatte. Der Ermordete war unverheiratet, er wohnte seit fünf Jahren in Höchst und erstreute sich des besten Leumundes. — Heute früh weilte die Staatsanwaltschaft am Tatort und nahm unter Hinzuziehung des Frankfurter Gerichtschemikers Dr. Pohl den Leichnam auf.

Viel hilft eine kleine Gabe!

(Kollenhagen.)

Auch bei der 8. Kriegsanleihe!

Aus aller Welt.

** Die Post ist nicht schuld. Sie verteidigt sich wegen der großen Paketdiebstähle: „Ein nicht geringer Teil solcher Sendungen wird bereits gestohlen oder beraubt, bevor die Pakete überhaupt bei der Post angeliefert worden sind, nämlich im Bereiche der Absender durch Geschäftsangestellte, Hausangehörige usw. Zahlreiche andere Pakete kommen deshalb nicht an, weil sie wegen mangelhafter Verpackung unterwegs entzwei gehen oder sonst unanbringlich werden. Haben doch im Jahre 1917 nicht weniger als 60 000 Pakete weder dem Empfänger behändigt noch dem Absender wieder zugestellt werden können, weil von ihnen unterwegs die Adresse abgefallen war. Den Löwenanteil der Paketverluste bilden schließlich die Massendiebstähle an Postgut, während die Sendungen in verschlossenen Eisenbahn Güterwagen sich auf Eisenbahntransporten, also außerhalb des Bereichs der Postverwaltung, befinden.“

** Erscheinungen der Zeit. Sechs jugendliche Angeklagte, deren Besonderheit der Einbruch in Ställen von Charlottenburger Fuhrhaltern war, wo sie wertvolle Geschirre und Pferdebedecken und sogar ein Pferd mit samt einem Schlitten stahlen, um ihre Beute zu befördern, erhielten Strafen von drei Monaten bis zu einem Jahre Gefängnis.

** Der Segen der Kinder. Ein Obermonteur von F. Krupp in Essen hat mit seinem 18jährigen Sohn und seinen beiden Töchtern im Alter von 19 bis 24 Jahren nach dem amtlichen steuerlichen Ausweis an Lohn rund 80 000 Mark im Jahre 1917 erhalten. — In Spandau hat eine Familie in einer Fabrik 24 000 Mark Lohn erhalten. — Ein Berliner Arbeiter von 16 Jahren hat als Dreher 1917 über 6000 Mark verdient.

** Aus Fahrlässigkeit seine Ehefrau erschossen. Der Besizer Valentin Leon aus Kollenzdorf (Kreis Preuß. Stargard) in Westpreußen, der im Herbst vorigen Jahres aus Fahrlässigkeit seine Ehefrau erschossen hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

** Verbrennungstod einer Greisin. Die 84jährige Rentnerin Witwe Johanna Zeile im Marienstift in Berlin wurde in ihrem Zimmer mit schweren Brandwunden am ganzen Körper tot aufgefunden. Wahrscheinlich dürfte die Greisin einen Ohnmachtsanfall erlitten und beim Fallen eine brennende Lampe vom Tisch heruntergerissen haben, wodurch die Kleider in Brand geraten sind.

** Wohnungsnot in Großstädten wird von verschiedenen Seiten gemeldet, während die Landbevölkerung immer dünner wird. So wird jetzt aus Magdeburg behauptet, daß zu den nächsten Quartalssterminen, namentlich zum 1. Oktober, „hundert von Familien obdachlos werden“, wie es in einer Vorlage des Magistrats an die Stadtverordnetenversammlung heißt. Am 1. April werden, polizeilichen Erhebungen zufolge, nicht weniger als 109 Haushaltungen mit 499 Personen ohne Unterkunft sein. Die Zahl der obdachlosen Familien wäre noch erheblich größer, wenn nicht inzwischen schon zahlreiche Ausschilfwohnungen hergerichtet worden wären, in Schulen, Baracken usw. In einer öffentlichen Bekanntmachung warnt der Magistrat nachdrücklich vor Zuweg nach Magdeburg.

** Ein weiblicher Soldat. Seit einigen Tagen beherbergt die Garnison Leutkirch, und zwar die Genesungsabteilung, einen weiblichen Soldaten. Es ist die Tochter eines österreichischen Obersten, der im Kampf gegen Italien gefallen ist. Sie hatte seinerzeit den Italienern Rache geschworen für den Tod ihres Vaters und sich am großen Vormarsch in Oberitalien als Soldat beteiligt. Im Laufe dieses Feldzuges, den sie zunächst bei einer österreichischen Abteilung mitgemacht hatte, suchte und fand sie beim württembergischen Gebirgsbataillon als Hospitantin Aufnahme. Infolge einer Gasvergiftung wurde sie zum Ersatzbataillon zurückbeordert und meldete sich, wie der „Allg. Volksfreund“ berichtet, vor einigen Tagen bei der Genesungsabteilung des Bataillons in Leutkirch, wo sie ihrer Heilung entgegensteht. In Deutschland hat man dergleichen Mitkämpfer mit Recht abgelehnt.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. April 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage an der Schlachtfrent ist unverändert.

An der Schlachtfrent blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Bebuterne und mit besonderer Fähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen dem Luzbach und der More führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen More und Dife. Die Franzosen setzen die Beschließung von Laon fort. Zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer.

Erkundungsgeschehle auf dem Ostufer der Maas bei Soudimont und südlich von Thann brachten Befragene ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei lukräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Fricke Außergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Scherz und Ernst.

ii. Insekten als Vederbissen. Unsere Speisefarte weist trotz des nun endgültig gescheiterten Ausschüngerungskrieges, den England mit seinen Verbündeten gegen uns führt, noch immer nichts Unappetitliches auf. Wir pflegen z. B. noch keine Katten zu verspeisen, auch die Insekten verleben wir noch nicht unserem Magen ein. Und doch gibt es Länder, in denen gerade die Insekten als Vederbissen zubereitet werden. Die wilde Heuschrecke ist ja schon aus der Bibel bekannt: Johannes der Täufer soll sich in der Wüste von Heuschrecken und Honig genährt haben, und in ganz Nordafrika, besonders in Algier und Tunis, begegnet den Hotelgästen häufig eine Pastete: „Criaquet a la Benoiton“, eine Heuschreckenpastete, deren Zubereitung darin besteht, daß die Heuschrecken mit Rum übergossen, dann mit Mehl bestreut und hierauf in Fett herausgebakken werden. Es soll Europäer geben, die sich diese Pastete zum Leibgericht wählen. Die Speise ist knusprig und wohlschmeckend. — In Mexiko wird eine Ameisenart als Speisenzusatz verwendet. Eine bestimmte rötliche Ameise wird in entsprechender Menge getrocknet und dann fein zerrieben, um schließlich wie Paprika oder spanischer Pfeffer verwendet zu werden. — Die Chinesen vollends braten die Puppen des Seidenspinners in Fett heraus, rühren das Ganze kräftig um und lassen es zu einer schaumigen Speise gesehen. — Wie gesagt, der Geschmack ist eben verschieden!

ii. Was bedeutet die Geschwindigkeit des neuen Geschüßes? Nach einer Blättermeldung soll das neue Geschüß, das Paris aus 120 Kilometer Entfernung beschossen hat, seine Geschosse mit einer Sekundengeschwindigkeit von 1 1/2 Kilometer schleudern. Mit anderen Worten: Die 120 Kilometer, zu denen ein Schnellzug 1 1/2 bis 2 Stunden braucht, legt dieses Geschüß in 80 Sekunden zurück. Es ist dies die größte technische Geschwindigkeit, die jemals ein Menschenhirn erdachte und eine Menschenhand zur Vollendung erschuf. Damit ist sogar um mehr als das Vierfache der Schall überholt, der sich nur mit 330 Meter in der Sekunde fortpflanzt; ganz bescheiden nimmt sich dagegen die Geschwindigkeit einer Haubitze aus, 220 Meter in der Sekunde, dann folgt bereits der „fliegende Zug“, den der französische Ingenieur Bachelet erfunden haben will, mit einer Stundengeschwindigkeit von 550 Kilometer und einer Sekundengeschwindigkeit von 153 Meter. Als rechte Stümper stehen die schnellsten Zugbögel da, die es erst auf 60 Meter in der Sekunde bringen. Der schnellste Zug unserer Eisenbahn bringt es gar nur auf kaum 20 Meter in der Sekunde. Das merkwürdigste an dem neuen Geschüß ist aber, seine Stundengeschwindigkeit. In der Minute legt dieses Geschüß bereits 90 Kilometer zurück, also mehr als ein Schnellzug in der Stunde; denn unsere besten Schnellzüge brachten es z. B. auf der Strecke Berlin—Hamburg nur auf 88, Berlin—Halle nur auf 84, München—Nürnberg 85 Kilometer im Frieden, jetzt natürlich erheblich weniger. 90 Kilometer in der Minute entsprechen aber 5400 Kilometer in der Stunde oder 129 600 Kilometer während eines 24 Stunden Tages. Weiß man eigentlich, was das bedeutet? Das bedeutet, daß die Schnelligkeit der Erddrehung mehr als dreimal übertrifft würde, eine Leistung, die menschliche Technik nie für möglich gehalten hätte, denn der Erdbumfang beträgt an der breitesten Stelle der Erde, am Äquator, „nur“ 40 000 Kilometer. Gesezt den Fall, dies Geschüß würde an einem Punkt des Äquators in westlicher Richtung abgeschossen, und es könnte sich, was natürlich Unsinn ist, 24 Stunden lang schwebend erhalten, dann würde die Zeit rückwärts gehen; das Geschüß würde zweimal den Erdbaum um die Sonne überholen und, heute abgeschossen, vorgestern (!) eintreffen.

Die Arbeit

Die Arbeit gibt unserem Leben seinen wahren Wert. Durch fruchtbare Arbeit wollen wir Güter schaffen für uns, aber auch zum Nutzen der Allgemeinheit. Die Arbeit des ganzen Volkes soll der wirtschaftlichen Macht dienen, unser Wissen mehren, unserer Kultur Fortschritte bringen. Sie muß aber auch dem Schutze dieser Güter dienen, die sie selbst geschaffen und wird dazu höchste Kräfte entfalten. Das hat uns dieser Krieg offenbart. Arbeit ohne Ende verlangte er von uns; geistige, wissenschaftliche und praktische Arbeit zeitigten Triumphe unseres Könnens. Diese ungeheure Arbeit konnte nur geleistet werden zu dem gemeinsamen hohen Ziel, der Erhaltung unseres Vaterlandes. Mit einem neuen Glanzwerk wird das deutsche Volk mit der 8. Kriegs-Anleihe die Arbeit seiner wirtschaftlichen Kraft krönen.

Steuern und Kriegsschädigung.

Mit der Frage der Kriegsschädigung beschäftigt sich die „Deutsche Tageszeitung“ in einem längeren Aufsatz, der lehrreiches und interessantes Material zur Beurteilung der Reichslage zusammenstellt.

Der Auftrag steht aus:

„Nach der ausgezeichneten Denkschrift von Gerloff . . . betrug im letzten Jahre vor dem Kriege, 1913, der Finanzbedarf von Reich, Bundesstaaten und Kommunen insgesamt 5,078 Milliarden Mark, die sich auf das Reich mit 2,128, die Bundesstaaten mit 1,111 und die Kommunen mit 1,839 Milliarden verteilten. Nach dem übereinstimmenden Urteil sachkundiger Männer wird die zu verzinsende Gesamtschuld des Reiches nach beendetem Kriege — baldigen Friedensschluß vorausgesetzt — sich zwischen 130 und 135 Milliarden bewegen, was zu 5 Proz. einen Zinsaufwand von 6,5 bis 6,75 Milliarden jährlich ergibt. Hierzu treten die Aufwendungen für die Invaliden- und Hinterbliebenenrenten, die Verbesserungen der Beamtenbesoldung und der Arbeiterlöhne und die allgemeine Erhöhung der Generalunkosten, die von Dr. Paul Franz . . . auf insgesamt 5,3 Milliarden jährlich veranschlagt werden, so daß sich als Gesamtsumme des jährlichen Mehrbedarfs rund 12 Milliarden ergeben. Hierzu den Etatsbetrag des letzten Friedensjahres mit 2 Milliarden addiert, ergibt in Zukunft eine Summe von 14 Milliarden, d. h. mehr als den sechsfachen Betrag des Bedarfs von 1913. Dazu kommt weiterhin die Steigerung der Ausgaben in den Bundesstaaten und Gemeinden, eine Steigerung, die man angesichts der Verhältnisse im Reich und des Umstandes, daß, abgesehen von den Aufwendungen für Renten, auch für Bundesstaaten und Gemeinden dieselben verteuerten Momente in Frage kommen, mit 100 Proz. nicht zu hoch ansetzt. Namentlich wenn man das Tempo der Bedarfssteigerung bereits vor dem Kriege in Betracht zieht. Stiegen doch in der kurzen Zeitspanne von 1907 bis 1913 die Gesamtaufwendungen von 3,270 auf 5,078 Milliarden, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet von 52,75 auf 75,83 Mark. An welcher Kopfquote die Besitzsteuern mit 30,02 bzw. 50,68 Mark beteiligt waren. Legt man die oben angeführten Ziffern für den staatlichen und kommunalen Steuerbedarf zugrunde, so kommt man bei einer 100prozentigen Erhöhung auf den Gesamtbetrag von 5,8 Milliarden, so daß den 5,078 Milliarden des Jahres 1913 für Reich, Bundesstaaten und Gemeinden nunmehr 19,8 Milliarden gegenüberstehen.“

Diese Summen müssen im Falle eines entschädigungslosen Friedens in voller Höhe in Gestalt von Steuern von dem deutschen Volke selbst aufgebracht werden.

Es ist kein Zweifel daran möglich, daß dabei ein erheblicher Betrag auf dem Wege der direkten Besteuerung von Einkommen und Vermögen eingetrieben werden müßte. Nehmen wir an, daß von den 12 Milliarden Mehrbedarf des Reiches auch nur ein Drittel auf Besitzsteuern entfiel, so ergäbe sich für Reich, Bundesstaaten und Kommunen zusammen ein Betrag von 6,9 Milliarden Mark neuer Besitzsteuern.

Nun ist hinlänglich bekannt, daß die direkte Steuerbelastung bereits vor und in dem Kriege eine Höhe erreicht hat, die zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt. Der Syndikus der Kölner Handelskammer Wiebmann hat durch eine Umfrage festgestellt, daß die direkte Besteuerung der Einkommen aus Handel und Industrie sich auf 15% bis 24 Proz. in Gemeinden mit höheren Kommunalzuschlägen auf 30 Proz. und höher beläuft. Was angesichts dieser Situation die Deckung des Nachkriegsbedarfs aus eigener Steuerkraft bedeuten würde, erhellt ohne weiteres, ergibt sich aber auch aus der Gegenüberstellung dieses Bedarfs von 19,8 Milliarden mit dem bisherigen Gesamteinkommen der Nation, das auf 30 bis höchstens 40 Milliarden jährlich veranschlagt wird.

Es ist der besondere Ehrgeiz der Bundesstaaten gewesen, im Wettstreit miteinander ihre Steuergesetzgebung tunlichst nach sozialen Gesichtspunkten zu orientieren, die untere Steuergrenze möglichst hoch zu legen, mit Steuererleichterungen, Kinderprivileg, Freilassung von einmaligen und Teuerungszulagen weitherzig zu sein; und noch unmittelbar vor dem Kriege bestanden bekanntlich Bestrebungen, die Grenze der Steuerfreiheit weiterhin zu erhöhen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Entwicklung bei einer Belastung des eigenen Volkes mit den gesamten Kosten des Krieges für alle absehbare Zeit abgeschlossen wäre. Wie England, das bekanntlich schon während des Krieges an die Schaffung ergeblicher neuer Steuerquellen gegangen ist, sich zur scharfen Erfassung auch der unteren Einkommensteuern, zur Herabsetzung der Grenze der Steuerfreiheit und zur Beseitigung der Vergünstigungen für Minderbemittelte hat verstehen müssen, so würde man in Deutschland unweigerlich ebenfalls vorzugehen haben. Das Bestreben der Verschlebung der Belastung zugunsten der Minderbemittelten auf die Wohlhabenden, wie es in der ganzen Steuerentwicklung der letzten Jahrzehnte im Reiche und auch in den Bundesstaaten zutage trat, die Verkümmerng weiter Gebiete der indirekten Steuern, wie sie das Zollgesetz von 1902 durch die Bestimmungen hinsichtlich des Abbaus der indirekten Steuern in Staat und Kommunen zur Folge hatte, ließe sich nicht weiter aufrechterhalten. Auch die minderbemittelten Schichten müßten unter ganz erheblichen Steuerdruck aus direkten und indirekten Steuern gestellt werden.“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Margarine.

Donnerstag, den 4. ds. Mts. findet auf dem Rathaus der Verkauf von Margarine statt und zwar: für den Brokartenbezirk Nr. 1 von 8 bis 9 Uhr vorm
" " " " " 3 " 9 bis 10 "
" " " " " 4 " 10 bis 11 "
" " " " " 2 " 11 bis 12 Uhr

Es werden auf jedes Familienmitglied 70 Gramm Margarine ausgegeben. 70 Gramm Margarine kosten 30 Pfg. Brokartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungsoberhauptes versehen sein. Nichtvorlegener sind von diesem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten, die Beträge abgezählt mitzubringen.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 3. April 1918, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr bei der Gemeindekasse statt und zwar für die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.—D.	von 8—9 Uhr	vormittags
E.—G.	" 9—10 "	" "
H. und I.	" 10—11 "	" "
K. und L.	" 11—12 "	" "
M.—Q.	" 2—3 "	nachmittags
R. E. Si.	" 3—4 "	" "
Sch.	" 4—5 "	" "
T.—Z.	" 5—6 "	" "

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

An dem vorbezeichneten Tage bleibt die Gemeindekasse für alle übrigen Geschäfte geschlossen.

Nächsten Freitag, den 5. ds. Mts. findet die Revision der Vergütungsboole am Hafen statt. Anfang vormittags 8 Uhr bei Herrn Fritz Schröder an der Friedrichstraße.

Jeder Besitzer hat eine Person zur Verfügung zu stellen.

Schierstein, den 2 April 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Statt Karten.

Allen Freunden und Bekannten, die uns zu unserer Vermählung Stück wünschen, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Joh. Kopp u. Gemahlin geb. Lutz.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Schulneulinge werden Montag, den 8. April, im Lehrsaal 2 der Neuen Schule aufgenommen. Die Aufnahmen der Knaben erfolgt vormittags 8 1/2 Uhr, die der Mädchen vormittags 10 Uhr. Soweit es nicht gesehen ist, sind die Impfscheine und für auswärtig Geborene auch Familienbuch bezw. Geburts- und Taufschein vorzulegen.

Schierstein, den 2 April 1918.

Der Rektor: Herr.

Bekanntmachung.

Der ev. Kirchenvorstand hat beschlossen, die diesjährige Gustav-Adolf-Kollekte durch Frau Ruhlenbeck Wwe. einzusammeln zu lassen.

Schierstein, den 1. April 1918.

Der Kirchenvorstand.

J. D.: Schreiber
Parrnerweiser

Nußholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 4. und Samstag, den 6. April 1918, jedesmal vormittags 9 Uhr beginnend, werden im hiesigen Gemeindevwald folgende Nußböizer versteigert:

a. Donnerstag, den 4. April:

- 85 Eichenstämme mit 56 fm.
- 150 Eichenstangen 1. und 2. Klasse.
- 4 Buchenstämme mit 2 fm.
- 280 Birkenstämme mit 45 fm.

b. Samstag, den 6. April:

- 889 Nadelholzstangen 1.—5. und 2655 " " 6. Klasse.

(Bohnenstangen.)

Zusammenkunft am Hause des Herrn Försters Haubrich
Frauenstein, den 30 März 1918.

Der Bürgermeister:
Unkelbach.

Eine kleine 2-Zimmerwohnung (neu hergerichtet) zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Weiteres oder auch Schulentlassenes Mädchen gesucht. Zur Gule, Viebrich, Rathausstr. 26.

Ein Mutterlamm von einer guter Milch-Ziege, zu verkaufen.

Nähres Rheinstr. 16 I.

Verloren eine Broiche von der Ev. Kirche bis Kirchgasse 1. Abzugeben gegen Belohnung bei Gg. Lang.